

# Zürich & Region



**Sommerroman** In der letzten Folge von «1001 Watt» kommt es zum grossen Showdown im Letzigrund-Stadion. 28



Lastschiffe auf der Limmat um 1885: Die Stadt Zürich war immer auch ein Hafen. Im Hintergrund, quer im Fluss, die Bauten des oberen Mühlesteigs, abgebrochen 1950. Foto: PD

**Hafenkran** Umstrittene Kunst gehört zu einer ambitionierten Stadt wie Zürich. *Von Jürg Rohrer*

## Er will doch nur spielen!

Eine Notiz in den Medien zum Kunstprojekt am Limmatquai genügt, und schon hagelt es wieder Proteste. Es ist erstaunlich, wie viel Empörung dieser Kran immer noch provozieren kann: zweieinhalb Jahre nach seiner Ankündigung. Öffentliche Aufregung über Kunst im öffentlichen Raum ist in Zürich allerdings nichts Neues: Jean Tinguelys «Heureka», Max Bills «Pavil-

**«Die spinnen, die Zürcher», werden viele denken - und uns um diese Ausgelassenheit ein wenig beneiden.**

lon-Skulptur» an der Bahnhofstrasse, oder Sol Le Witts «Cube», heute in Uster stehend, haben alle die Gemüter zum Kochen gebracht - und sind heute wohlgehten. Aus heutiger Sicht wirken die damaligen Befürchtungen und Einwände übererregt und engstirnig. Mit Blick voraus lässt sich erahnen, dass es der Hafenkran-Debatte ähnlich ergehen wird.

### Kunst nicht abwürgen

Niemand muss die Idee gut finden, auf Plätzen neben dem Rathauscafé für neun Monate einen gebrauchten Hafenkran zu stellen. Doch hat diese Idee immerhin einen internationalen Kunstwettbewerb gewonnen - und jetzt ist sie halt da. Sie ist neu, sie ist überraschend, sie ist vielleicht auch unverstänlich. Also hervorragend geeignet, über Kunst heute und ihre Funktion im öffentlichen Raum zu diskutieren. Der Hafenkran ist keine Kunst im herkömmlichen Sinn, sondern eine künstlerische Intervention, eine Versuchsanlage, ein Spiel mit Erwartungen, mit Bildern, die die Augen stolpern lassen und so die Aufmerksamkeit schärfen. Das Limmatquai, ja die ganze Altstadt, erhält kurz einen neuen, unerwarteten Aspekt, eine Verfremdung, die uns nach dem Eingriff die Schönheit dieses Ortes noch bewusster macht.

Die Bilder des rostigen Hochseerkranes vor den malerischen Altstadt Häusern werden um die Welt gehen. «Die spinnen, die Zürcher», werden viele denken - und uns ein klein wenig um diese Ausgelassenheit beneiden. Zürich will weg vom Image der langweiligen Bankstadt, will kulturelle, lebendige Grossstadt sein. Dazu hat die Street-Parade schon viel beigetragen; mit dem Hafenkran wird niemand mehr die Zürcher Gnomen nennen.

Vielleicht ist es gerade das, was die Krangereger aufstacheln: Zürich soll sich nicht offen, verspielt, fantasievoll präsentieren dürfen. Bloss keine Veränderung, weder im Stadtbild noch im Ruf; der Alltag mag Trost sein, aber Veränderung stört mehr. Viele Kranschmäher - in den Leserbriefen etwa die Hälfte - wohnen nicht in Zürich. Aber sie werfen der Stadt wegen des Krans Verschwendung von Steuergeldern vor. Auf dem Zollikerberg und in Hausen am Albis stört es sie, wenn die Stadt mit ihrem 8000-Millionen-Budget 0,6 Millionen für die Kunstaktion einschliesslich Wettbewerb aus-

gibt. So viel auswärtiges Mitgefühl ist verdächtig. Was wohl der wirkliche Antrieb ist?

Wer nicht mit Steuern argumentiert, greift zur Ästhetik: Der Kran ist hässlich! Das sagen auch die, die in Hamburg zusehen und zum Nachdenken anregen. Zum Beispiel darüber, dass unsere Gegend zweimal von Meer bedeckt war, vor 30 und 16 Millionen Jahren. Wir stehen heute noch auf diesem Meeresboden, genannt Untere und Obere Meeresscholle. Die Obere beginnt in etwa 300 Meter Tiefe und ist mehrere Hundert Meter dick. Auch war die Stadt Zürich bis zur Erschliessung durch die Eisenbahn ein Umschlaghafen für Güter im Süd-Nord-Verkehr - der Name Schifflande erinnert daran.

### Hier war mal Meer

An der Schifflande wurden die Kisten und Fässer von den Seeschiffen, die bis zu 60 Tonnen transportieren konnten, auf Limmat-Weidlinge umgeladen. So völlig willkürlich ist der Hafenkran also doch nicht. Auf jeden Fall ist er nicht das widerliche Gebilde, dem die Aufregung angemessen wäre, der sich so viele mit Lust hingeben. Etwas mehr Gelassenheit einer alten Hebevorrichtung gegenüber könnte von den Zürcherinnen und Zürchern, die ihren internationalen Flughäfen rege benützen, eigentlich erwartet werden. Sie, die Wert darauf legen, nicht aus Unterbrumm oder Hinterkrachen zu stammen.

Hafenkran passt selbstverständlich nicht an heutige Limmatquai, wo kein Hafen ist. Er will sich ja auch nicht anpassen, sondern überraschen, zum Staunen verleiten und zum Nachdenken anregen. Zum Beispiel darüber, dass unsere Gegend zweimal von Meer bedeckt war, vor 30 und 16 Millionen Jahren. Wir stehen heute noch auf diesem Meeresboden, genannt Untere und Obere Meeresscholle. Die Obere beginnt in etwa 300 Meter Tiefe und ist mehrere Hundert Meter dick. Auch war die Stadt Zürich bis zur Erschliessung durch die Eisenbahn ein Umschlaghafen für Güter im Süd-Nord-Verkehr - der Name Schifflande erinnert daran.

An der Schifflande wurden die Kisten und Fässer von den Seeschiffen, die bis zu 60 Tonnen transportieren konnten, auf Limmat-Weidlinge umgeladen. So völlig willkürlich ist der Hafenkran also doch nicht. Auf jeden Fall ist er nicht das widerliche Gebilde, dem die Aufregung angemessen wäre, der sich so viele mit Lust hingeben. Etwas mehr Gelassenheit einer alten Hebevorrichtung gegenüber könnte von den Zürcherinnen und Zürchern, die ihren internationalen Flughäfen rege benützen, eigentlich erwartet werden. Sie, die Wert darauf legen, nicht aus Unterbrumm oder Hinterkrachen zu stammen.

### Der Gemeinderat entscheidet

Im Jahr 2013 möchte das Tiefbauamt, das für den öffentlichen Raum zuständig ist, den Hafenkran für neun Monate aufstellen. Im Budget 2012 ist ein Betrag für die weiteren Projektierungsarbeiten enthalten; im letzten Budget wurde dieser wegen der bürgerlichen Sparrunde gestrichen. Im kommenden Dezember wird der Gemeinderat darüber entscheiden. Wenn das Parlament diesen Teilbetrag ablehnt, ist der Hafenkran definitiv gekippt, die bisherigen und die vertraglich vereinbarten Ausgaben waren für die Katz - oder den Haifisch. Zürich darf sich dann definitiv nicht mehr rühmen, eine aufgeschlossene Stadt des Kunstsinns und der Kreativwirtschaft zu sein.



Neun Monate lang soll ein Hafenkran am Limmatquai stehen. Fotomontage: PD

Anzeige

**Bier mit Deiner Etikette.** **AKTUELL**

12x aromatischer Genuss in der Designflasche. Per Post ins Haus.

*Die Flasche zum*

[www.bier-für-freunde.ch](http://www.bier-für-freunde.ch)

## Schwangere legt sich mit VBZ-Fahrer an

Weil ein VBZ-Bus an einer Haltestelle vorbeigefahren ist, kam es zwischen dem Chauffeur und Fahrgästen zu einem wüsten Streit.

### Von Tina Fassbind

Zürich - In einem VBZ-Bus der Linie 33 soll es am vergangenen Mittwoch zu einem Handgemenge gekommen sein. Eine schwangere Frau habe den Buschauffeur massiv beschimpft, weil er an der Haltestelle Scheuchzerstrasse vorbeigefahren sei, schreibt «20 Minuten» am Freitag. Der Fahrer sei daraufhin handgreiflich geworden, schildert ein Augenzeuge das Geschehen gegenüber der Penderzeitung. «Erst ihr Ehemann konnte den Chauffeur vom Dreinschlagen abhalten.»

Die Frau war «offenbar nicht die Einzige im Bus, die sich geäußert hat. Auch der Augenzeuge beschwerte sich beim Chauffeur darüber, dass dieser die Haltestelle passiert hat. «Er meinte, Bussse hielteln nur auf Verlangen und der Knopf sei zu spät gedrückt worden.»

### Bus hält nur auf Verlangen

Bei den VBZ ging bis gestern keine Meldung zu diesem Vorfall ein. «Grundsätzlich besteht für Fahrgäste, die sich ungerecht behandelt fühlen, die Möglichkeit, ihre Anliegen und Beschwerden mit genauen Angaben beim ZVV-Contact zu melden. Nur so können wir der Sache nachgehen und, wenn nötig, entsprechend handeln», sagt VBZ-Sprecherin Daniela Tobler auf Anfrage.

In der Tat sei es aber so, dass bei den Buslinien der VBZ das Prinzip «Halt auf Verlangen» gelte. «Der Chauffeur ist nicht dazu verpflichtet, an jeder Haltestelle anzuhalten», so Tobler. Anders sei die Situation bei den Tramlinien. Der Grund: «Der Bremsweg von Trams ist bedeutend länger, was ein kurzfristiges Anhalten deutlich erschwert.» Hinzu komme, dass einige Tramhaltestellen aufgrund ihrer Länge unübersichtlicher sind als die meist deutlich kürzeren Bushaltestellen. «Aus Sicherheitsgründen müssen sie daher an jeder Haltestelle stoppen, selbst wenn keine Fahrgäste ein- oder aussteigen.» (Tagesanzeiger.ch/Newsnetz)

## 150 Forellen treiben tot im Bach

Uetikon am See - Der Pächter des Scheidbachs hat gestern Freitag festgestellt, dass zahlreiche tote Fische im Bach treiben. Die ausgerichteten Kantonspolizisten, der Fischereiaufseher sowie Vertreter des kantonalen Amts für Abfall, Wasser, Energie und Luft (AweL) haben abschliessend 150 tote Bachforellen abgefischt. Weshalb die Fische verendet sind, ist zurzeit nicht bekannt. Die Kantonspolizei hat Ermittlungen eingeleitet. Nach den bisherigen Erkenntnissen vermutet sie, dass die Verschmutzung bereits einige Tage zurückliegt. (gg)